

# Arbeiterstimme

Einzelnummer 10 Pfennig  
Bei Zeitungsabnehmern und in allen Städten erhältlich

Tageszeitung der KPD / Sektion der Kommunistischen Internationale / Bezirk Sachsen  
Verbreitungsgebiet Ostsachsen

Beilagen: Der rote Stern / Bilder der Woche / Rund um den Erdball / Mensch und Energie  
Proletarische Sozialpolitik / Für unsere Frauen / Der revolutionäre Jungarbeiter / Der komm. Genossenschaftler

Bezugspreise: (bei Haus monatlich 2,50 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 2,70 Reichsmark (ohne Zustellungsgebühr) / Verlag: Dresdner Verlagsgesellschaft m. b. H., Dresden-L. / Geschäftsstelle und Redaktion: Osterbahnpoststraße 2 / Fernsprecher: 17259 / Postfachnummer: Dresden Nr. 18690  
Erscheinenszeiten: Montag von 16 bis 18 Uhr allgemeine Sprechstunde, Mittwoch von 17 bis 18 Uhr für betriebs- und arbeiterrechtliche Fragen, Freitag von 16 bis 19 Uhr juristische Sprechstunde

Anzeigenpreise: Die neunmal gepaltene Nonpareilzeile oder deren Raum 0,35 RM., für Familienanzeigen 0,20 RM., für die Restamezeile anschließend an den dreispaltigen Teil einer Tagesseite 1,50 RM., Anzeigenannahme wochentags bis 9 Uhr vormittags in der Expedition Dresden-L., Osterbahnpoststraße 2 / Die „Arbeiterstimme“ erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen / In Fällen höherer Bewehrung besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Zurückzahlung des Bezugspreises

6. Jahrgang

Dresden, Mittwoch den 23. April 1930

Nummer 94

Nach dem Leipziger Riesenaufrmarsch der revolutionären Jugend

## Bluthetze gegen den 1. Mai

Einheitsfront von der „linken“ SPD-Presse bis zum sächsischen Beobachter

### Antwortet der Meute!

Rüffel zur roten Heerschau am 1. Mai!

Dresden, den 23. April 1930.

„Blutopfer der KPD“, „Rot-Mord in Leipzig“, „Kommunistisches Geschick“, so heißt es im Chorus der bürgerlich-sozialdemokratischen Presse. Die Bluthetze des 1. Mai 1929 feiert ihre Auferstehung. Der Kampf gegen das „rote Gift“ ist auf der ganzen Linie entfaltet. Man muß deshalb noch einmal klar und eindeutig in aller Schärfe umreißen, was war.

Nachzu Hunderttausenden Menschen, Jungarbeiter aus dem ganzen Reich und die Proletarier Leipzigs sind versammelt, demonstrierte gegen den Hunger und den Terror des Bürgerbluts, haben kein Opfer, keine Not verschont, um die Klassenforderungen des Proletariats zu demonstrieren. Kommt ein Herrenfahrer daher, einer von jenen Satten, der der Meinung ist, daß ihm die Straße gehört, auch wenn Hunderttausend Proletarier demonstrieren. Er wird juristisch gemißhandelt. Statt die Urfahrt zu verhindern, will ihm Reichers Polizei mit Knüttel und gezogener Pistole den Weg bahnen. Ein opponierender Jungarbeiter wird daraufhin von einem Polizeihauptmann wie ein Hund niedergeschlagen, andere Arbeiter werden schwer verletzt. Die Umstehenden sehen, wie einer der ihren fällt, wie man einen ehreth Klasse wie ein Stück Vieh zusammenschleift. Die Empörung der Massen nimmt ihren Lauf. Von jenen, die in empörender Welle propagierten, blieben ein paar auf der Straße. Das ist der Sachverhalt. Was macht die bürgerliche „Presse“?

Die Dresdner sozialdemokratische „Volkszeitung“ schreibt:

„Im gelben Nothend oder in der Uniform des Rotfrontkämpfers lauziert heute zahlreiche Meute mit, die sich nicht damit begnügen würden, ihr Betätigungsfeld in Kasernen und ähnlichen Orten zu suchen, an denen der Gebrauch des Messers beim Umgang mit Menschen seit jeher üblich war. ... Man braucht sich unter solchen Umständen nicht darüber wundern, daß den Zeiten, die die KPD bei öffentlichen Versammlungen aufmarschieren sieht, das Messer recht hoch in der Tasche liegt. ... Aber was ist den Herren von der KPD-Zentrale ein Proletarierleben wert? Man braucht immer wieder frische Leichen für den alljährlichen Heßbetrieb.“

Wenn es gegen Arbeiter geht, kann natürlich als Begleitmusik zur „linken“ sozialdemokratischen Mordehe Strahers Blättern nicht fehlen. Unter dem Titel „Rot-Mord in Leipzig“ schreibt der nationalsozialistische „Sächsische Beobachter“:

„Durch diese ungeheuerliche Bluttat hat Rot-Mord sich wieder einmal in seiner ganzen gemeinen, tierischen Brutalität gezeigt. ... Derartige Methoden haben mit revolutionärem Kampf nicht mehr das Geringste gemein und eine Partei, die das duldet und predigt, ist keine politische Partei mehr, sondern ein Haufen von Verbrechern und Mordtnechten.“

Schließlich schreibt das führende Organ der Leipziger Bourgeoisie, die „Leipziger Neuesten Nachrichten“:

„Was es der Zeitung der Leipziger Polizei unbekannt, non wach gefährlichem Geschick die kommunistische Jugend angeführt wurde? Geschick, das in den frühesten Salenwiesteln Hamburgs, in den dunkelsten Unterhöhlen Weddings zu Hause ist.“

Wir könnten ähnliche Proben zahllos bringen. Das Wesentliche an ihnen ist die gemeinsame Frontstellung im Kampf gegen die Arbeiterschaft, in der bedingten Injanzierung demonstrierender Proletarier, in der Verherrlichung des Polizeiterrors, in der Verleumdung der kapitalistischen Staatsräuben. Nationalsozialistische und „linken“ sozialdemokratische Soldatenschreiber liegen einander in den Armen und überbieten sich darin, ihren Ruf als Polizeischmieren bei der Bourgeoisie gnädigst in Erinnerung zu bringen.

Oder habt ihr Leser der sozialdemokratischen oder nationalsozialistischen Presse auch nur ein Wort des Vorwurfs gegen den unerhörtesten Polizeiterror gefunden? Hat man auch berichtet, daß die Polizei in dreifachen Ketten mit aufgefingtem Bajonett und schühberischem Karabiner gegen jugendliche Arbeiter vorgegangen ist, als die Demonstrationen längst notüber waren und einige Duzend Jungarbeiter sich auf dem Abmarsch befanden? Hat man auch berichtet, wie

mittlen in der Nacht beim Abnehmen der Transparente am Leipziger Hauptbahnhof, Jungarbeiter von der Polizei überfallen und ihnen die Schädelbede aufgeschlagen wurde? Hat man non all jenen unglücklichen Proletariaten der bewaffneten Macht auch nur ein Wort geschrieben?

Wir glauben, daß die Schreiwiese insbesondere der sozialdemokratischen Presse der Sammlung aller proletarischen Kräfte unter dem Banner des Kommunismus nur dienlich sein kann; denn jeht, wo im Kampf Klasse gegen Klasse ungewidmetig Farbe bekant, Stellung genommen werden muß, verjiligt der Oppositionsnebel der sächsischen

Land um ihr rotes Banner. Ihr Massenaufrmarsch wird die kläglichsten Spaziergänge der Sozialdemokratischen Partei erdrücken. Darum will man einen zweiten Blutmai, eine neue Jorglebelei in verbesserter Auflage. Die „Dresdner Nachrichten“ fordern in ihrem Leitartikel:

„Ein radikales Demonstrationsverbot an diesem Tag, mindestens für die Brennpunkte, mit den schärfsten Mitteln durchzuführen, muß dem ganzen Jauber ein Ende machen. Wieder das Geschrei über gestohlene Freiheit in der roten Presse, als Blut auf den Straßen! Wesser die Herrschaft des kommunistischen, als der Terror der bolschewistischen Gardes! Leipzig muß eine letzte Mahnung sein!“

Mag die Meute hehen, die Arbeiter verstehen diese Sprache und werden darauf animieren. Sie werden die Betriebe, die Stempelstellen, die Massenorganisationen mobilisieren. Sie werden Komitees schaffen als Organisationszentrum für einen geschlossenen Aufmarsch aller kommunistischen, parteilosen und auch sozialdemokratischen Arbeiter unter der Fahne des Kommunismus.

Unter unserer Fahne werden am 1. Mai die Arbeitermassen marschieren im Kampf um Brot und Arbeit, um höheren Lohn und Arbeitszeitverkürzung, gegen Bürgerblutheererei und große Koalition in Sachsen, gegen die national- und sozialsozialistischen Trabanten der Bourgeoisie. Der 1. Mai wird eine Heerschau der roten Front werden, trotz alledem!

### Belagerungszustand am 1. Mai?

Sächsische Regierung fordert Reichsverbot der kommunistischen Demonstrationen!

Leipzig, 23. April. (Eig. Drahtbericht.)

Das non der Leipziger Schupo am Sonntag provozierte Blutbad anlässlich des Reichsjugendtages hat dem sozialistischen Polizeipräsidenten Fleißner die langgeduldeten Gelegenheiten geboten, ein allgemeines Demonstrationsverbot zu erlassen. Vorgezogen mittags, als längst der letzte der auswärtige Teilnehmer am Reichsjugendtag Leipzig verlassen hatte, teilte der Polizeipräsident plötzlich mit, daß Verammlungen und Umzüge unter freiem Himmel für das Stadtgebiet Leipzig bis auf weiteres verboten sind. Jorglebelei Ruhm der Mai-Feier 1929 läßt Fleißner nicht schlafen. Die wohlinformierten Leipziger Neuesten Nachrichten sind in der Lage, gefolgt früh mitzuteilen:

„Es ist nun bereits von maßgebender Stelle die Lage übersehen worden, und was man tun kann, um einer Wiederholung solcher Vorgänge vorzubeugen. Verbrüdungen sind im Gange, die es erreichen wollen, daß für die für den 1. Mai vorgezeichneten kommunistischen Demonstrationen ein Verbot erlassen wird. Ein solches Verbot kann aber die sächsische Regierung nicht allein fällen. Es werden deshalb in Berlin Verprechungen geführt werden mit dem Ziel, für das ganze Reich ein Verbot der kommunistischen Demonstrationen am 1. Mai zu erreichen.“

Soll dieses Jahr Sächsis „linke“ SPD Jorglebelei übertrumpfen wollen? Die sächsische Arbeiterschaft wird, angeporrt durch den machtloosen Aufmarsch der jugendlichen Sturmtruppen zum Reichsjugendtag, mit fühner Entschlossenheit den Kampf um die Straße aufnehmen. Sie kämpft um die Straßen Sachsens, kämpft für den 1. Mai. Sie kämpft gegen die Partei des Arbeitermordes.

### Massenfistierungen von Jugendlichen

Der Polizeiparappat des Dr. Wirth ist im ganzen Reich in Bewegung gesetzt gegen die vom Reichsjugendtag zurückkehrenden Teilnehmer. Die Autos und Sonderzüge, selbst kleine Gruppen mit der Bahn Zurückkehrender wurden vor den Großstädten von der Polizei abgefangen, und jeder Einzelne namentlich festgestellt und durchsucht. Die Polizei der Teutbourgeoisie hat die Aufgabe, alle jugendlichen Teilnehmer auch für die Zukunft zu beobachten. Das ist der Sinn der namentlichen Feststellungen. In Berlin wurden über 3000 von Leipzig Zurückkehrende listiert. In München wurde ein Jugendlicher wegen eines blutigen Taschentuchs als „deingend verdächtig“ verhaftet.

Das Polizeipräsidium Leipzig hat sogar Belohnungen von je 500 Mark ausgesetzt für die Ermittlung der „Täter“. Sie glaubt, durch Korruption irgendwelche Denunzianten und Spigel dinge zu können. Der Bourgeoisie und dem Sozialfaschismus ist jedes Mittel für eine Bluthetze gegen die revolutionäre Bewegung recht. Die Jungkommunisten haben in Leipzig eine musterhafte Disziplin und Organisiertheit bewiesen. Daran wird jeder Versuch, Verwirrung ins revolutionäre Lager zu treiben, auch in Zukunft scheitern.

### Otto Dyba

Getötet im Kampf um die Freiheit seiner Klasse

Berlin, 23. April. (Eig. Drahtbericht.)

Wieder hat eine mörderische Kugel aus dem Revolver der SPD-Polizei ein junges Proletarierleben ausgelöscht: den Genossen Otto Dyba. Er wohnte in der Nähe der Wedding'schen Straße in der Gerichtstraße. Als Sohn eines armen, ostpreussischen Bauern an der litauischen Grenze mußte Genosse Dyba schon von früher Kindheit an die Iron harter Arbeit tragen. Rot verirrte seine Gesundheit. Vom 16. Jahre an zwang ihn Elend und Hunger, bei anderen Leuten als Schmeißer sein Brot zu verdienen. Das Schicksal warf ihn schließlich in die Ausbeuterhölle Berlin. Hier arbeitete er als Schmeißer. Der Besitzer einer Milchwirtschaft im Wedding schickte ihn als fleißigen Arbeiter, als treuherzigen, munteren Menschen. Auch dieser Besitzer ist über seine schändliche Ernennung äußerst betroffen. Angereizt von keinem schwereren, schlecht bezahlten Schmeißerberuf suchte Dyba Arbeit im Betrieb. Er konnte kurze Zeit in einer Tischlerei unterkommen. Dann mußte er stempeln gehen.

Er war Mitglied des Reichsbanners, aber die blutigen Maitage 1929 öffnete ihm die Augen. Voller Wut wandte er sich von der SPD ab und trat der Roten Jungfront als Mitglied bei. Gleich Tausenden parteiloser Arbeiter erreichte auch ihn der Ruf des KJVD zum Reichsjugendtag in Leipzig. Er hungerte ein paar Tage, um sich Geld zusammenzusparen. Hilfreiche Genossen gaben ihm das fehlende. Nun konnte er die Reise nach Leipzig antreten.

Diesem mutigen, tapferen Kämpfer traf die Kugel des Polizeihauptmanns Galle. Dyba soll nicht vergessen werden. An der Bahre dieses jungen, armen Bauernsohnes, der ein lebendiger Beweis für die treue Kampfgenossenschaft von Stadt und Land gegen den gemeinsamen Feind ist, erheben wir unsere Hände und geloben: er soll nicht ungerächt bleiben. In die Erde, die die feige Polizeikugel gerissen, werden Hunderte neuer Kampfgenossen als Betrieb und Land treten.

SPD-Führer. Injamer noch als die Bourgeoisie verteidigen sie die Niederschlagung eines jugendlichen Arbeiters, und haben den Blutterror der bewaffneten Macht auf ihren Schild. Sie wollen ihre Regierungsschwäche beweisen. Sie wollen die Tuschelung mit den kapitalistischen Geldböden nicht verlieren. Sie bieten als Preis für die große Koalition in Sachsen ihre Bluthetze gegen das Proletariat und keine kommunistische Partei. Sie wollen schließlich der Bürgerblutdiktatur, den Bränning, Schiele und Hindenburg beweisen, daß ihre Polizeipräsidenten das Handwerk verstehen und daß es für die „linken“ und rechten sozialfaschistischen Führer doch nur einen Feind gibt: das Proletariat, das um seine Freiheit kämpft.

Aber noch einen ganz konkreten Zweck verfolgt man im bürgerlich-sozialdemokratischen Klassenlager mit dieser Bluthetze. Der 1. Mai steht vor der Tür. Die kommunistische Partei sammelt an diesem Tage alle Ausgeburteten in Stadt und